Schlesisches
Bonifacius-Vereins-Blatt.

Herausgegeben
von
Lic. Hermann Welz, Pfarrer von Striegau.

II. Jahrgang. Jauer, den 12. Juli 1861. No. 6.

Mit Genehmigung des Hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs von Breslau.

Diese Zeitschrift erscheint im Verlage von H. Hiersemenzel in Jauer alle fünf Wochen und ist durch alle königlichen Postämter um den Preis von **5 Silbergroschen** für das Halbjahr zu beziehen.

Maria, Jesus und Johannes.

Palmenzweige, beugt euch nieder
Auf die Jungfrau, auf das Kind,
Singet, Vögel, eure Lieder,
Lüfte, säuselt sanft und mild!

Die hier ruht im ird'schen Kleide,
Ist die heil'ge Himmelsbraut,
Die gebar der Völker Freude,
Ihn, auf den die Welt vertraut.

Seht den holden Jesusknaben,
Mild geschmiegt an Mutterbrust,
Der das Kreuz für uns soll tragen,
Lächelt noch voll reiner Lust.

Spielet mit Johannes Haaren,
Herzt den Knaben liebreich sanft,
Blickt mit kindlichem Gebahren
Auf das Kreuz in seiner Hand.

Auf das Kreuz, das Er soll tragen
Für der Menschheit Sündenschuld,
Auf das Kreuz, an das geschlagen
Er verbluten soll für uns.

Auf das Kreuz, um dessentwillen
Er den Strahlenthron verließ,
Schöpfer in Geschöpfes-Hülle,
Dem Verderben uns entriß.

Beugt euch, Palmenzweige, nieder,
Beugt euch, Blumen, Ihm zum Spiel,
Singet, Vögel, Schlummerlieder,
Sprosset, Gräser, Ihm zum Pfühl!

Holder Jesusknabe, wiege
Sanft Dich noch am Mutterherz, —
Denn gar bald bringt Deine Liebe
Deiner Sendung bittern Schmerz.

M. A. F.

Rechenschafts-Bericht

über Einnahme und Ausgabe bei der Kasse des breslauer Diözesan-Comité's des Bonifacius-Vereins i. J. 1860.

Im Anschluß an den Rechenschafts-Bericht über die Einnahme und Ausgabe des Bonifacius-Vereins innerhalb der breslauer Diözese, welchen wir in den Nrn. 2. und 3. des vorigen Jahrganges d. Bl. veröffentlicht haben, und woraus sich ergab, daß von hier aus während der Zeit des Bestehens des Bonifacius-Vereins an 83 Orte die Summe von 28,510 Rthlr. 1 Sgr. 3 Pf. vertheilt worden ist*), lassen wir nachstehend eine übersichtliche Darlegung der Einnahmen und Ausgaben bei der Kasse des breslauer Diözesan-Comité's im Jahre 1860 folgen.

A. Einnahme.

1. Ertrag der Sammlungen milder Gaben .			2908 tlr. 22 sgr. 4 pf.
2. Ertrag der Kirchen-Collecte am Sonntag in der Octave des Festes des heil. Bonifacius			998 = 7 = 8 =
3. An Vermächtnissen:			
a) von dem Förster Florian Tinz aus Grunwald bei Reinerz	12 tlr. 9 sgr. 5 pf.		
b) von einer Ungenannten aus Gr.-Glogau	27 = — = — =		
c) von Fräulein Juliane Schneider aus Breslau . .	20 = — = — =		
			59 = 9 = 5 =
4. Reinertrag des schlesischen Bonifacius-Vereinsblattes			18 = — = — =
5. An Zinsen für zeitweise angelegte Kapitalien			30 = — = — =
		Summa	4014 tlr. 9 sgr. 5 pf.

B. Ausgabe.

I. Verwaltungskosten, als Porto, Copialien u. A.	24 tlr. 10 sgr.
II. An baaren Unterstützungen:	
1. Beihilfe zum Einkommen des Lehrers in Bernstadt	15 = — =
2. Zur Unterhaltung der Neocommunicanden in Birkenbrück	25 = — =
3. Zur Erziehung verwahrloster Kinder im Stift zum guten Hirten in Breslau	50 = — =
4. Gehalt des Geistlichen in Charlottenburg .	300 = — =
5. Gehalt des Geistlichen in Crossen	300 = — =
Latus	714 tlr. 10 sgr.

*) Siehe Schles. Bonif.-Ver.-Bl. Jahrg. 1860 S. 42.

	Transport	714 tlr. 10 sgr.
6.	Zum Gehalt des Geistlichen in Drossen . .	100 = — =
7.	Adjutum für den Lehrer in Drossen . . .	15 = — =
8.	Adjutum für den Lehrer in Forste	15 = — =
9.	Zum Gehalt des Lehrers in Freienwalde .	100 = — =
10.	Miethe f. d. gottesdienstliche Lokal in Friedeberg i. d. Neumark	25 = — =
11.	Gehalt des Geistlichen in Fürstenwalde . .	300 = — =
12.	Zum Gehalt des Lehrers in Hain bei Warmbrunn	60 = — =
13.	Zum Gehalt des Lehrers in Kauffung bei Schönau	50 = — =
14.	Zum Gehalt des 2. Lehrers in Löwen . .	50 = — =
15.	Zum Gehalt des Geistlichen in Muskau . .	100 = — =
16.	Zum Gehalt des Lehrers in Nauen . . .	50 = — =
17.	Für die Neocommunicanden-Anstalt in Neuruppin	25 = — =
18.	Für dieselbe in Neuzelle	100 = — =
19.	Zur Unterhaltung der Schule in Pöpelwitz bei Breslau	20 = — =
20.	Reisekosten zur Abhaltung des Gottesdienstes auf der Insel Rügen	25 = — =
21.	Zum Gehalt des Lehrers in Sommerfeld .	115 = — =
22.	Zur Miethe f. d. gottesdienstliche Lokal daselbst	15 = — =
23.	Gehalt für den Lehrer in Straußberg . .	150 = — =
24.	Zum Gehalt des Lehrers in Thamm . . .	25 = — =
25.	Ebenso in Waizenrodau	25 = — =
26.	Zum Gehalt des Geistlichen in Wittstock .	100 = — =
27.	Miethe f. d. gottesdienstl. Lokal in Zielenzig*)	15 = — =
28.	Zur Dotation der Schule in Brockau bei Breslau	25 = — =
29.	Adjutum für den Lehrer in Demmin . . .	15 = — =
30.	Zum Erwerb eines Missionshauses in Fehrbellin	300 = — =
31.	Zum innern Ausbau der Kirche in Guben .	200 = — =
32.	Zum Bau der Kirche in Harburg bei Hamburg	100 = — =
33.	Zur Dotation der Schule in Kirchberg bei Falkenberg O.-S.	400 = — =
34.	Zum Schulhausbau in Lehmgruben bei Breslau	200 = — =
35.	Zum Schulhausbau in Lugau bei Schwiebus	150 = — =
36.	Auf Bauten am Missionshause in Neuruppin	30 = — =
	Latus	3614 tlr. 10 sgr.

*) Die Unterstützungen von No. 1—27 sind jährliche oder bleibende wogegen die von No. 28—41 nur einmalige sind.

		Transport	3614 tlr. 10 sgr.
37.	Zum Erwerb eines Missionshauses in Perleberg		250 = — =
38.	Zum Kirchenbau in Raudten N.=S.		200 = — =
39.	Zur Unterhaltung der Kirche in Rawicz . .		50 = — =
40.	Für die Pfarrei Striegau		9 = — =
41.	Für die Neocommunicanden in Wittenberge		60 = — =
		Summa	4183 tlr. 10 sgr.

Da somit die Ausgaben um 168 Rthlr. 20 Sgr. 7 Pf. höher waren als die Einnahmen, so mußte dieser Ueberschuß aus dem Bestande des Jahres 1859 entnommen und gedeckt werden.

Außerdem wurden noch gegen 80 Rthlr. an Meß=Stipendien zur Unterstützung einiger Missions=Geistlichen vertheilt.

Mit dieser Rechnungslegung verbinden wir von Neuem die Bitte um recht zahlreiche Betheiligung an dem Werk des Bonifacius=Vereins. Manches Gute ist, Dank der Gnade Gottes, durch diesen Verein schon geschehen, aber es gehört eine fortgesetzte Unterstützung und Speisung der Vereinskasse dazu, um das Begonnene zu unterhalten und Neues zu schaffen, wozu das Bedürfniß an vielen Orten gar sehr groß ist.

Striegau, den 2. Juli 1861.

Das breslauer Diözesan=Comité des Bonifacius=Vereins.

Welz, Präses.

Missionsbericht aus der Ostpriegnitz.

Katholische Liebe hat auch der Glaubensgenossen in der Ostpriegnitz nicht vergessen und den durch verschiedene Umstände hieher verschlagenen Katholiken ein geistiges Asyl eröffnet. Sind auch die Zustände noch so traurig und der Boden für Ausbreitung des göttlichen Wortes noch so steril, die Kirche ist sich immer ihrer Aufgabe bewußt: die zu suchen, welche verloren waren; und als verloren kann man vielfach jene Seelen bezeichnen, die, fern von ihren Glaubensgenossen, inmitten einer ganz protestantischen Bevölkerung, eine neue Heimath aufsuchten. Seit zwei und einem halben Jahre ist auch in der Ostpriegnitz, und zwar in deren Hauptstadt Wittstock, eine beständige Mission gegründet. Wittstock ist eine Stadt von ungefähr 6000 Seelen und verdankt ihren Ursprung einem Bischof von Havelberg, der in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts sich hier eine Sommerresidenz errichtete, um die sich bald eine Menge Ansiedelungen fanden. Auf ihren bischöflichen Ursprung weist auch der Name der Stadt hin. Das platte „wit" bedeutet „weiß", die letzte Sylbe „stock" Stab, so daß man in dem Namen Wittstock, „weißer Stab", die Bedeutung des Krummstabes finden kann. Wittstock liegt an dem Zusam=

menfluß zweier Flüßchen, der Dosse und Glinze. Das Stadtwappen enthält Krummstab und Mitra. Aus der kleinen Ansiedelung wurde bald eine für die Zeit des Mittelalters stark befestigte Stadt. Die vollständig erhaltene starke Stadtmauer und der doppelte Wallgraben zeugen von der einstmaligen Festung. Von dem bischöflichen Schlosse ist noch eine ansehnliche Ruine vorhanden, der Schloßthurm und eine daran gebaute Capelle; letztere ist als äußerer Bau, bis auf den Dachstuhl, der aus neuerer Zeit stammt, noch vollständig vorhanden; nach einer an ihr vorfindlichen Inschrift ist sie vom Bischof Johann aus Havelberg i. J. 1393 zu Ehren der seligsten Jungfrau gebaut worden. Nach Angabe einer alten Chronik ist diese Capelle zwar klein, soll aber wegen ihres inneren und äußeren Schmuckes, werthvoller Statuen und Gemälde nicht nur eine Zierde der Stadt, sondern des ganzen Bisthums gewesen sein. Später hat ein Bischof Johann, Graf v. Schlabrendorf, derselben Linie angehörend, welcher das schlesische Geschlecht der Schlabrendorf auf Schlause und Stolz entstammt, dabei eine Meßfundation gegründet, die aber, wie die Capelle selbst, in der kirchlichen Revolution des 16. Jahrhunderts eingegangen ist. Jetzt wird dieses Gotteshaus als Speicher benützt. Wie diese Capelle, und wie die meisten Hauptkirchen der märkischen Provinzialstädte, ist auch die hiesige Hauptkirche der seligsten Jungfrau Maria geweiht gewesen, und es macht einen recht traurigen Eindruck auf das katholische Gemüth, daß ein Land, dessen zahlreiche Marienkirchen von der innigen Verehrung zeugen, welche die gebenedeite Gottesmutter hier genoß, so sehr eine Beute der Häresie hat werden können. Die wittstocker Marienkirche ist ein ansehnliches, aus Quadern aufgeführtes Gebäude. Ueberreste katholischen Cultus finden sich noch zahlreich in derselben vor; besonders ein werthvolles Marienbild, das als Altarbild in katholischen Zeiten diente; seines Kunstwerthes wegen wird es abseits aufbewahrt; es restauriren zu lassen, gestattet die protestantische Unduldsamkeit nicht. Aus der, von großer Unwissenheit zeugenden Beschreibung des Chronisten, der sich dahin ausspricht, daß „Maria knieend dargestellt ist, und Einer mit einem Kreuz auf der einen Seite, und ein alter Mann auf der andern Seite eine Krone über ihrem Haupte halten", geht hervor, daß es Mariä Krönung vorstellt. Die andere Kirche der Stadt, die hl. Geistkirche genannt, ist bedeutend kleiner als erstere, doch würde sie die wenigen Besucher Sonntags recht gut zu fassen im Stande sein. Sie wird nur Winterszeit zu Abendgottesdiensten gebraucht. Vor den Mauern der Stadt wurde i. J. 1636 am 24. September eine der blutigsten und bedeutendsten Schlachten des dreißigjährigen Krieges geschlagen. Der blutdürstige schwedische General Baner nöthigte den kaiserlichen General Hatzfeld und den sächsischen Anführer Franz von Lauenburg zu einer Schlacht. Wiewohl am Abend des ersten Schlachttages die verbündeten Generale den Sieg in Händen hatten, wurden sie durch einen

Verrath veranlaßt, sich zurückzuziehen; der Rückzug wurde für sie zum blutigsten Kampfe und zur schrecklichen Niederlage. Es war einer jener Augenblicke in der Weltgeschichte, in welchen das Schicksal vieler Millionen von einem kleinen Unfalle und einem furchtsamen Gedanken bestimmt wird. Denn diese Niederlage war gleichbedeutend mit einer Niederlage des Katholizismus, und entschied die vollständigste Herrschaft des Protestantismus in diesen Gegenden.

Anderthalb Meilen von Wittstock, auf dem halben Wege zwischen dieser Stadt und der zwar kleineren, aber durch Verkehr viel belebteren Stadt Pritzwalk, liegt das Klosterstift Techow, ehemals das „Kloster zum heiligen Grabe" genannt; jetzt ist es eine Versorgungsanstalt für adelige Fräulein, hat aber den Namen eines Klosters beibehalten, wie denn auch die Vorsteherin, ohne die ernsten Pflichten, doch den prunkenden Titel „Aebtissin" führt. In der dortigen Klosterkirche sollen sich noch viele Erinnerungen aus katholischer Zeit vorfinden, unter Anderem ein Opferleuchter, auf dem noch Ueberreste von Wachs aus jener Zeit vorhanden sind. Das Kloster verdankt seine Entstehung einem Wunder des hochheiligen Sakraments, welches sich hier in ähnlicher Weise, wie zu Langewiese im Trebnitzer Kreise, zugetragen hat.

Die Kirchen Wittstocks standen ursprünglich unter dem Patronat der Bischöfe von Havelberg; als aber der kirchenfeindliche Magistrat in der unruhigen Zeit des Kirchensturmes den Bischof in aller Weise bedrängte, so glaubte dieser, von zwei Uebeln das, nach seiner Meinung, kleinere wählen zu müssen, und durch Nachgiebigkeit den Magistrat zu gewinnen, indem er das Patronat an diesen abtrat; aber dieser lohnte der Concession, wie der leidige Liberalismus unserer Tage zu lohnen pflegt; er benutzte das neu erworbene Recht dazu, alsbald lutherische Prediger anzustellen.

Was die Bevölkerung der Ostpriegnitz betrifft, so ist der Landbewohner im Allgemeinen an sehr einfache Sitten gewöhnt; vom Katholizismus weiß er nur so viel, als ihm Prediger und Schullehrer wissen zu lassen für gut finden; nach den herumwandernden katholischen Handelsleuten und Gesellen urtheilend, hält er die Zahl der Katholiken für sehr gering. Daß es über seinen beschränkten Gesichtskreis hinaus noch große katholische Völker gibt, scheint ihm meist unbekannt zu sein. Viele halten die Katholiken für Heiden, die an Christum nicht glauben, Andere halten sie für eine geringe Sekte. Die Bewohner der Stadt sind großentheils dem Unglauben verfallen. Wenn von den 6000 Einwohnern der Stadt Wittstock sonntäglich Morgens 50 unabhängige Personen die Kirche besuchen, so ist dies ein Kirchenbesuch, mit dem man schon zufriedengestellt sein kann. Nur an einigen Tagen des Jahres, am ersten Weihnachts-, Oster- und Pfingsttage wird die Kirche zahlreicher besucht; desgleichen am „Confirmations- oder Einsegnungstage" der Jugend. Dieser Tag wird von der

hiesigen Jugend als ein „lustiger Tag" bezeichnet, an welchem, wie schon am Vorabende, der nun der wohlthätigen Schulzucht entwachsene hoffnungsvolle Jüngling und die hoffnungsreiche Jungfrau der neuen Freiheit sich in Tabagien oder sonstigen Vergnügungsorten erfreuen. Der s. g. „Reformationstag" mit den üblichen Donnerreden von Hierarchie, Papismus und dem „welterschütternden Hammerschlage" an die Wittenberger Schloßkirche hat schon sehr seinen Reiz verloren. Wie wenig christlicher Glaube hier noch gilt, zeigte der Erfolg der am Ende des verflossenen Jahres abgehaltenen großen Kirchenvisitation in Wittstock, bei welcher mehrere renommirte Prediger durch 14 Tage, nach Sitte der katholischen Jesuitenmissionen, täglich einmal, nach ihrer Art, predigten, um den Glauben neu zu wecken. Die ersten Tage hatten die Prediger guten Zuspruch, die Neugier führte Viele hin und das Streben, dann dünkelhaft darüber urtheilen zu können. Doch 14 Tage ist zu lange; allmälig wurde es immer leerer und leerer, bis man zuletzt zu dem schmerzlichen Geständniß sich veranlaßt sah, daß unter solchen Umständen die Weissagung des „römischen Cardinals Wiseman" sich erfüllen werde, wonach der Kampf des Protestantismus und des Katholizismus auf dem märkischen Sande werde ausgefochten werden, und daß bei dieser Lauigkeit wohl die große römische Kirche die „theure evangelische Kirche" verschlingen werde. Weitergehende innere und äußere Erfolge hatte dieselbe Mission nicht. Bei einem solchen Verfall der Religion ist es nicht zu verwundern, wenn an eine Sonntagsruhe hier zu Lande wenig zu denken ist. Die meisten Meister lassen ihre Gesellen und Lehrlinge Sonntag für Sonntag arbeiten, man hält diesen Abfall vom Christenthum gar nicht der Rede werth. Es ist himmelschreiend, wie unter den Augen aller Behörden der Sonntag dergestalt entheiligt wird, daß man nicht unter Christen zu sein glaubt. Das ist auch das Verderben der wandernden Gesellen. Sonntags früh in der Werkstätte vom Gottesdienste fern gehalten, Abends an lüderlichen Orten sich erholend, müssen sie der größten Seelengefahr ausgesetzt sein. Deshalb halten hier auch katholische Gesellen, falls sie festen Charakters sind, selten mehrere Monate aus, und sind sie leichtsinniger Natur, so verlieren sie Glauben und gute Sitten gänzlich.

Man sollte nun meinen, bei solchem Indifferentismus und solchem Unglauben unter den Protestanten müßte die katholische Kirche ungestört wirken können, man werde sich wenig um sie kümmern; das ist aber keineswegs der Fall. Denn bei allem Unglauben und bei aller Gleichgiltigkeit gegen die eigene protestantische Religion ist die katholische Mission doch sehr Vielen ein Dorn im Auge, vielen Anderen ein Abscheu. Man stellt sich einerseits, als verachte man sie, und kann sich doch der drückenden Furcht nicht entledigen, daß sie, wiewohl so klein, dem Protestantismns Gefahr bringen könne. In dem sehr seltenen und geringen Verkehr des Missionars mit Protestanten hat

derselbe zwar niemals persönlichen Anstoß gefunden, man begegnet ihm mit der Achtung, die man den eigenen Geistlichen gewährt, aber man würde in protestantischer Hoffart und Aufklärungsdünkel sich etwas zu vergeben glauben, wenn man irgend welche Achtung vor der katholischen Kirche zeigte. Alle Vorurtheile gegen die Kirche, hundertfach widerlegte Verleumdungen haben hier noch volle Geltung. Die Kenntnisse über katholische Religion zieht der Philister aus der Vossischen Zeitung; sie ist sein Katechismus betreffs katholischer Lehre; die sehr bedeutende demokratisch-radikale Fraction der Bevölkerung zieht ihre Weisheit aus andern ebenso schlimmen Judenblättern. Bei solchen Vorurtheilen gegen die Kirche kann es nicht befremden, daß man in den italienischen Wirren unserer Tage und in der zeitweisen Beraubung des hl. Stuhles nur den Anfang des Sturzes des Katholizismus sieht, und diese Meinung wird überall so laut und triumphirend ausgesprochen, daß selbst Katholiken, die sonst ihrer Religion anhängen, wankend gemacht werden. Seitens der Protestanten hält man den Sturz der Kirche für so gewiß, daß selbst Lehrer in der Schule ihre Schüler auf „die Morgenröthe der kommenden Zeit" hinweisen. Daß die Kirche schon schlimmere Zeiten und der apostolische Stuhl schon ärgere Heimsuchungen erfahren hat, ja daß kein Jahrhundert aufgefunden werden kann, in welchem nach menschlichem Ermessen die Kirche nicht der größten Gefahr ausgesetzt war, ist nicht im Stande, die Triumphe des Augenblicks zu vermindern.

Auf solchem, von Unglauben und Indifferentismus einerseits, von Haß und Verachtung der katholischen Wahrheit andererseits unfruchtbar gemachtem Boden ist gleich einem Senfkörnlein die katholische Mission in Wittstock errichtet. Ein Senfkörnlein ist sie auch in Anbetracht der Katholiken. Wittstock zählt ungefähr 66 Katholiken; von diesen kann man wohl den dritten Theil als solche bezeichnen, welche sich noch zur Kirche halten, und wenn man auch nicht sagen kann, sie hätten die Scheu vor ihrem katholischen Bekenntnisse ganz überwunden, so doch, daß sie sich nicht Jahrelang oder gänzlich abgewendet hätten.

Vor vielen Jahren lag in Wittstock eine Invalidencompagnie, welche unter sich eine Anzahl Katholiken hatte; um dieser willen wurde alljährlich zwei Mal, am Himmelfahrtstage und im Herbste, Gottesdienst gehalten und dazu die ⅛ Meile von der Stadt entfernt liegende Armenhauskirche bewilligt; an diesem Gottesdienste nahmen auch die Katholiken der Stadt und Umgegend Theil. Die Berichte der Missionäre aus jener Zeit sind kläglich; in Betreff der Katholiken wird über große Lauheit geklagt, in Betreff der damals zahlreich aus Neugier herzugeströmten Protestanten wird vielfach absichtliche Störung und Rücksichtslosigkeit, mit der sie sich beim katholischen Gottesdienst Alles erlauben zu dürfen glaubten, gerügt; dazu kamen noch mancherlei Vexationen von Seite des Beamtenpersonals des Armenhauses.

Unter Anderm wurde dem celebrirenden Priester einmal statt des Weines beim hl. Opfer von dem Hausofficianten, der die Verpflichtung hatte, für Wein zu sorgen, Rum geliefert, und auf die darauf erfolgte Beschwerde geantwortet: „Rum würde wohl auch dieselben Dienste thun". Später wurde die Invalidencompagnie von Wittstock nach Winterhausen verlegt, und da von den Inquilinen des Armenhauses nur vier katholisch waren, später nur zwei, von denen der Eine erklärte, er bedürfe des Geistlichen nicht, der Andere aber hauptsächlich deshalb den Geistlichen zu wünschen schien, um einen „Dreier auf Tabak" zu erhalten, so hörte die Verpflichtung, den Katholiken die Anstaltscapelle zu überlassen, auf und es war fortan nur noch eine Gefälligkeit seitens des protestantischen Predigers, wenn deren Benützung gestattet wurde. (Schluß folgt.)

Religiöse Licht- und Nebelbilder aus Berlin.

Der Name Berlin hat bei Katholiken in religiöser Hinsicht nicht grade den besten Klang. Abgesehen davon, daß die Vorkämpferin des Protestantismus aus der Ferne betrachtet gefährlicher erscheint, als sie wirklich ist, so können wir dennoch im Voraus noch nicht dafür bürgen, ihren Ruf auf dem religiösen Gebiet durch die folgenden Beobachtungen zu erhöhen. Eine Schilderung des religiösen Lebens Berlins nach den verschiedenen Richtungen dürfte den Katholiken Schlesiens schon deshalb nicht ganz unerwünscht sein, weil ja auch sie alljährlich eine bedeutende Anzahl junger Leute, als Beamte, Studenten, Handwerker, Soldaten, Arbeiter u. s. w. hierher schicken, von denen sie sich gewöhnlich mit dem traurigen Bewußtsein trennen, sie in ein neues Babylon gehen zu sehen. Zwar zeigt die Erfahrung in unzähligen Fällen, wie guten Grund man zu solcher Befürchtung hat, allein auch nach dieser Seite erscheint Berlin gefährlicher, als es in Wirklichkeit ist, denn die größte Gefahr droht hier nur denen, die weder kalt noch warm sind.

Denken wir uns einen alten Heiden, meinetwegen einen Griechen oder Römer, welcher jetzt aufstünde und einige Stunden in der Stadt der Intelligenz herumwandelte. Dieser würde zwar Manches ganz anders finden als bei seiner ersten Lebenszeit, z. B. anstatt der ehrwürdigen Toga den luftigen Frack, statt des kriegerischen Schwerdtes den friedlichen Spazierstock, statt der verborgenen Matronen eine emancipirte Frauenwelt; nichts destoweniger würde er sich unter den vielen Götterbildern ganz heimisch fühlen und auch das Leben der Bewohner dürfte ihm von dem seiner ehemaligen Mitbürger nicht wesentlich verschieden erscheinen. Er würde aber deshalb auch nicht ahnen, daß er nahe an 2000 Jahre geschlummert habe, und hörte er es irgendwo zufällig, er stürbe sofort zum zweiten Male schon vor Erstaunen.

Doch lassen wir den Heiden wieder zur Ruhe gehen, er sollte uns ja nur bezeugen, daß er auf seiner Wanderung von Christenthum noch nichts entdeckt habe; und in der That muß man noch ein gutes Auge haben, um auf den einzelnen Thürmen das Kreuz zu bemerken; man muß genau Acht geben, um in den Schaufenstern unter den vielen Abbildungen von Naturscenen, Jagdabenteuern und Aehnlichem eine Sixtinische Madonna, unter den unzähligen Darstellungen aus der heidnischen Götterlehre ein Crucifix zu entdecken und hat man es gefunden, dann verursacht ein solcher Anblick mehr Schmerz als Freude, weil die Bilder des Heiligsten in gleicher Reihe stehen mit ganz weltlichen, oft ganz unsittlichen Gegenständen.

Wer das frische, heitere, harmlose und poetische Volksleben in süddeutschen Städten zu beobachten Gelegenheit hatte, und ein solches auch bei den Berlinern voraussetzt, dürfte sich gewaltig täuschen. Wohl jagt auch das hiesige Volk nach Vergnügungen, diese aber sind nicht so harmlos wie dort; wohl vernimmt man, besonders jetzt im Sommer, auch hier allenthalben Gesang und Lautenspiel, allein auch dieses scheint in der Regel mehr ein Hohn auf Melodie und Harmonie zu sein, als ein natürlich poetischer Ausdruck eines gesangreichen Volkes, denn nur von dem Volksleben sprechen wir hier. Der sandige Boden scheint jede Lebensblume im Keime zu ersticken und sproßt dennoch eine empor, so wird sie vom kalten Norden entblättert. Tiefere Beobachter würden vielleicht noch einen richtigeren Grund in dem religiösen Leben suchen wollen, und sicher nicht mit Unrecht, allein es genügt hier, daß das berliner Leben, so prosaisch es im Allgemeinen ist, dennoch zu Beobachtungen und Gedanken auch in religiöser Hinsicht mancherlei Anlaß bietet.

Wenn der obengenannte Heide nichts vom Christenthum entdeckt hat, so ließ er jedenfalls die berliner Schulkinder außer Acht, oder sein Wiedererwachen fiel grade in die Ferienzeit, denn sonst wäre es ihm sicher nicht entgangen, wie um 11 Uhr aus allen Schulen die kleinen Helden und Heldinnen herausströmen, alle ausgerüstet mit dem reinen Wort Gottes in Form einer großen Bibel, die jeder Schultasche spottet und deshalb sorgsam auf dem Arm getragen werden muß; ja der Heide hätte vielleicht auch beobachten können, wie gut man schon in diesem Alter das Wort Gottes als Waffe gegen jeden Gegner zu gebrauchen weiß. Denn kaum ist unter der jugendlichen Schaar Streit entbrannt, die noch winzige Vernunft reicht zur Entscheidung nicht aus, so nimmt man seine Zuflucht zur Bibel, um mit dieser gewichtigen und bequemen Waffe seiner eigenen Meinung fühlbaren Nachdruck zu geben und so den Streit echt christlich zu entscheiden. Trifft ein solcher kampfbereiter Held einen Gegner aus der kath. Schule, so ist letzterer offenbar im Nachtheil, da ihm eine solche Waffe nicht in die Hand gegeben wird. Leider ist dieses nicht der

einzige Mißbrauch, der mit dem Wort Gottes getrieben wird, und leider machen sich die Schulbuben nicht allein desselben schuldig.

Wir müssen aber auch bei einem andern Falle den alten Heiden der Oberflächlichkeit in seinen berliner Betrachtungen beschuldigen. Es gibt hier nämlich eine Brücke, auf welcher unter andern Figuren zwei Darstellungen aus dem vielbewegten Leben des Herkules zu sehen sind. Die Brücke heißt deshalb die Herkulesbrücke, welcher Name für die mit heidnischen Göttern noch nicht Vertrauten daran geschrieben ist. Unser wiedererstandener Heide hätte gewiß in diesem alten Heros seinen geliebten Halbgott wiedererkannt und sich solchen Wiederfindens auf der Oberwelt nicht wenig erfreut. Doch er hätte nur beim Volke näher forschen sollen und er würde zu seinem Staunen vernommen haben, wie doch Alles, selbst sein Halbgott, der christlichen Anschauung dienen müsse, denn diese hat aus ihm einen Simson gemacht, die Brücke selbst „Simsonsbrücke" genannt und das berliner Volk hat dadurch ein schönes Zeugniß für sein eifriges Bibellesen abgelegt. Man sage nur ja nicht, das Bibellesen bringe bei den Berlinern keine Früchte.

Der Beobachter begegnete vor Kurzem auf einer belebten Straße einem kath. Geistlichen und freute sich nicht wenig, gemeinschaftlich mit ihm seine Betrachtungen anstellen zu können. Allein der Priester bedeutete ihm sogleich, daß er zu einem Kranken gehe und das Sanctissimum bei sich trage. Ehrfurchtsvoll wich jener zurück, blieb aber bald wie gefesselt stehen, die Augen fortwährend auf den in der Menschenmenge bald verschwindenden bald wieder erscheinenden Priester gerichtet. Auf seinen Geist machte dieses einen nicht zu schildernden Eindruck. Bisher hatte er nie ohne tiefe Rührung gehört und gelesen, z. B. in der Fabiola von Wiseman, wie die ersten Christen aus Furcht vor den Heiden das allerheiligste Gut auf ihrer Brust geborgen zu ihren kranken Mitbrüdern trugen; jetzt sollte er dieses Schauspiel mit eigenen Augen sehen mitten in einer christlichen Stadt. Also 18 Jahrh. waren nöthig, um endlich wieder auf den Standpunkt zu kommen, wo die Christen damals standen! O Ihr glücklichen berliner Katholiken, wenn Ihr auch in anderer Beziehung den ersten Christen so ähnlich seid wie in dieser! Doch warum gehen die kathol. Geistlichen nicht im Talar? Wohl kann ein Jude, Heide oder Muselmann in beliebiger Kleidung sich allenthalben hier zeigen, ja wenn ein Parse hier erschiene, auf dem Opernplatze ein Feuer anzündete und dasselbe anbetete, es würde ihm gewiß von dem Volke kein Haar gekrümmt werden. Was dagegen einem Priester, der im Talar sich auf den Weg zum Kranken machte, zustoßen dürfte, kann nur der ahnen, welcher die besondere Zuneigung der Berliner gegen uns Katholiken kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Wie machen es die protestantischen Geistlichen in solchen Fällen? Oder ist die Krankencommunion bei unsern getrennten Glaubensbrüdern nicht gebräuchlich? Doch hierüber ein anderes Mal, denn die Sache ist viel zu wichtig

und die vernommenen Mittheilungen hierüber für einen Katholiken viel zu befremdend, als daß eine beiläufige Bemerkung hier genügen könnte. Doch nun sind wir der Beobachtung müde und sehnen uns nach Ruhe. Die geöffnete St. Hedwigskirche erinnert uns an die Maiandacht. Bevor wir eintreten, bemerken wir über dem antiken Portal in großen Buchstaben die Inschrift:

Friderici	Clementiae	S. Hedwigi	A. M. Quirinus	Suo Aere
Regis	Monumentum		S. R. E. Card.	Perfecit.

Wir erinnern uns hierbei an das, was wir einmal in der St. Hedwigskirche von der Kanzel vernommen und schon mehrfach in wahrheitsgetreuen Geschichtsbüchern gelesen hatten, daß Friedrich II. den Platz zu der neu zu gründenden Kirche den Katholiken bewilligt habe (weßhalb sie ein Denkmal seiner Milde genannt wird), daß die Katholiken das zum Bau nöthige Geld durch Sammlungen zusammen zu bringen suchten. Als der Bau sich aber aus erklärlichen Gründen in die Länge zog, ließ der Cardinal Quirinus die Kirche von seinem Gelde vollenden (suo aere perfecit). Bei solchem Stand der Dinge kann man sich nicht genug wundern über die echt großstädtische Kunst, bei Abfassung von Geschichtsbüchern die Einzelheiten zu übersehen, und mit staunenswerther Unbefangenheit immer wieder zu schreiben, wie z. B. L. Hahn in seinem Buch: „Friedrich der Große" S. 162 thut „. . . . . ja er (Friedrich nämlich) errichtete den Katholiken in Berlin zur großen Freude des Papstes die schöne Hedwigskirche." Was diese Kunst des Uebersehens noch erhöht bei Leuten, welche die Archive von Oben bis Unten „im Dienste der Wissenschaft" durchsuchen, ist der Umstand, daß die St. Hedwigskirche am belebtesten Platze von ganz Berlin steht, und daß jeder, welcher den Opernplatz passirt, jene Inschrift lesen kann, ja, wenn er die Kirche eines Blickes würdigt, lesen muß. Ueber andere Merkwürdigkeiten dieser Kirche vielleicht ein anderes Mal. Jetzt müssen wir in die Kirche hinein, denn schon haben wir den Anfang versäumt. Doch welch' ein Gegensatz! Aus dem eitlen Treiben und bunten Gewühl der Residenz treten wir in die hehren Räume eines stillen Gotteshauses, wo eine zahlreiche Versammlung der Predigt andächtig lauscht. Dazu das Wort von der Kanzel, es sei in dieser Welt den Menschen ein echter Klostergeist nöthig, der von allem Aeußeren absieht, und nur in Gott allein seine Ruhe und Freude findet. Ein löbliches Bild wollen wir hier noch aus dieser Predigt anführen. In der Behandlung unsres Herzens sollen wir es machen, wie ein Gärtner, welcher nicht wartet, bis in dem Garten kein Pflänzchen Unkraut mehr sprosset und dann erst den Samen der Blumen ausstreut, sondern nach guter Bearbeitung des Bodens den guten Samen ausstreut, die Pflanze fortwährend pflegt und begießt, aber auch fortwährend das aufkeimende Unkraut ausreißt. Die Predigt ist beendet, das Allerheiligste erscheint auf der Höhe des Altars von Kerzenglanz umstrahlt, in

milder Majestät, die Gläubigen sinken anbetend nieder, es erklingen die lieblichen Töne eines Marienliedes. Wer sich je eine Vorstellung davon gemacht hat, wie jenen wandernden Kaufleuten zu Muthe sein mag, die nach tagelangem Reisen in heißer Sandwüste ohne jegliche Erfrischung endlich eine Oase erblicken, wo sie im kühlenden Schatten der Palmbäume am lieblichen Quell sich niederlassen, der mag beurtheilen, wie einem Katholiken Berlins, der von Jugend auf in kathol. Umgebung gelebt hat, zu Muthe ist, wenn er nach des Tages Arbeit und Mühen eine solche Stätte der Ruhe findet. Das ist für den Katholiken ein religiöses Lichtbild. (Fortsetzung folgt.)

Missions- und andere Nachrichten.

Striegau, 1. Juli. Eines der vorzüglichsten Mittel zur Hebung und Förderung religiösen Sinnes und Lebens ist die Lesung des Lebens der Heiligen. Es ist zu wünschen, daß jede christliche Familie im Besitz einer Sammlung der Lebensbeschreibungen der vorzüglichsten Heiligen wäre; und nicht nur dies, sondern daß alltäglich die Lebensgeschichte eines Heiligen, etwa des Tages-Heiligen, im Beisein aller Familienglieder gelesen würde. Das Beispiel der Heiligen, das so vor die Seele gestellt wird, führt unvermerkt und allmälig zur Nachahmung und so zur Heiligung des Lebens. Viel zu wenig aber wird dies Heilsmittel gebraucht. Allgemein wird zwar gelesen, aber gar oft liest man Dinge, welche die Seele in Irrthum, das Herz auf verderbliche Wege führen und so zur religiösen Gleichgiltigkeit und Lauheit und zum sittlichen Verfall leiten, anstatt daß das Lesen ein Mittel zur geistigen Bildung und zur sittlichen Erhebung sein sollte. — An Darstellungen des Lebens der Heiligen, vertheilt auf die einzelnen Tage des Jahres, fehlt es, abgesehen von den vielen ausführlichen Lebensbeschreibungen einzelner Heiligen in größeren Monographien, in unseren Tagen nicht. Wir erinnern hier nur an „das Leben der Heiligen Gottes von Räß und Weiß, bearbeitet von Holzwarth" und an „Ott's Legenden von den Heiligen Gottes," neben denen noch viele andere Legendensammlungen genannt werden könnten. — Dennoch fehlte es bisher an einer Sammlung der Lebensbeschreibungen der deutschen Heiligen, gerade derjenigen, welche uns Deutsche am meisten interessiren sollten; denn sie gehörten unseren Vorfahren an, lebten auf demselben Boden, den wir bewohnen, und ihnen haben wir zunächst die Cultivirung und Civilisation unseres deutschen Vaterlandes, ihnen die Christianisirung und damit alle Segnungen des Christenthums und der Kirche zu danken. Herr Pfarrcurat Holzwarth zu Cannstadt in Württemberg hat es unternommen, diesem Mangel Abhilfe zu schaffen. Er hat die höchst dankenswerthe Arbeit übernommen, eine „deutsche Legende, das ist Geschichte der

Heiligen des deutschen Volkes" herauszugeben. Sie erscheint gegenwärtig in einzelnen Heften in Quart, je 5 Bogen stark, auf schönem, weißem Papier, in reinem, starkem Druck und ausgestattet mit vielen, in den Text eingereihten, recht sauberen Holzschnitten. Das ganze Werk ist berechnet auf 20 Lieferungen zu je 5 Sgr., und erfreut sich einer Menge Empfehlungen der hochwürdigsten Bischöfe Deutschlands. — Wir empfehlen diese Legendensammlung sowohl um ihres inneren Werthes als auch um deßwillen besonders, weil ein Theil des Reinertrages dieses Werkes dem Bonifacius-Verein zu Gute kommen soll. Herr Buchhändler Dr. Hiersemenzel in Jauer hat den Verschleiß dieser „deutschen Legende" für Schlesien übernommen; übrigens ist dieselbe auch durch jede Buchhandlung zu beziehen. Wir wünschen derselben eine recht weite Verbreitung.

Cöslin, in Pommern. „Ohne Gott Nichts, mit Gott Alles!" Dieser Gedanke gab mir den Muth zu nachfolgenden Zeilen. Möge Er Alles leiten und vollenden!

Cöslin, das in dieser Beziehung so arme Cöslin, streckt bittend oder vielmehr bettelnd seine Arme hinaus in jene Gegenden, wo unsere heilige Religion zahlreicher vertreten ist und zur Ehre Gottes oft prächtige Kirchen dem gläubigen Christen geöffnet stehen, wo jubelnd die fröhlichen Herzen dem Herrn ihr Lob- und Dankopfer darbringen! Hier in Cöslin, meine lieben Glaubensgenossen, ist es anders; keine Kirche, nein, ein armes, ganz verwohntes Lokal dient dem Höchsten zur Herberge! Hier singen und beten die gläubigen Herzen zwar auch zu ihrem Gott und Seligmacher, aber oft, ja gewiß sehr oft mit tiefem Weh' im Herzen! Auch wird in dem kleinen oft überfüllten Raume durch eine ziemliche Stickluft dem Geiste öfters der freudige und freie Aufschwung genommen. Wo aber die Menschen nicht einmal unterkommen, da ist noch weniger Raum vorhanden, eine Orgel zur Begleitung der Gesänge aufzustellen. Es soll zwar eine solche vorhanden sein, aber da sie nicht placirt werden konnte, hat sie bis jetzt ihren Platz auf dem Boden unsers hochwürdigen Herrn gefunden und deshalb werden die Lieder das ganze Jahr hindurch ohne Instrumentalbegleitung abgesungen; also — das ganze Jahr hindurch wie Charfreitag! — Könnt Ihr Euch in unsere Lage versetzen, dann bin ich fest überzeugt, Ihr wendet Euch nicht kalt von diesen Zeilen ab; oder, kommt selbst einmal her und wo möglich an einem Feiertage; (doch dann müßt Ihr Euch hübsch zeitig einfinden, sonst könntet Ihr mit einem Plätzchen im Hausflur vorlieb nehmen), und wenn Ihr wieder fortgeht, so habt Ihr gewiß ein tiefes Weh' in der Seele mitgenommen, denn so arm und traurig habt Ihr Euch diese Räume doch nicht gedacht!

Freilich, wir leben gegenwärtig in einer schwer bedrängten Zeit und wird die Wohlthätigkeit viel beansprucht; indessen ich denke, je

größer die Noth, desto näher Gott! Seine Hilfe kommt gewiß! Ich wende mich zunächst an Euch, Ihr lieben Kinderherzen, um Euch zu bitten, ein Gotteshaus in Cöslin erbauen zu helfen. Durch Eure frommen Gaben! Verdutzt seht Ihr mich vielleicht an und fragt: „Wir, wir sollen geben? Wir haben selbst nichts, als was die guten Eltern uns austheilen!“ Vorerst, meine guten Kleinen, sage ich Euch: Ihr habt ja ein so gutes Herz und ein Paar unschuldige Händchen zum Gebet. Und beten mögt Ihr in Euren schönen Gotteshäusern bei Euch für die armen Kinder in Cöslin, die nicht so glücklich sind wie Ihr, in einer Kirche zum lieben Gott reden zu können; bitten könnt Ihr den himmlischen Vater, daß Er uns Herzen erwecken möge, die uns einen Tempel erbauen helfen.

Und dann, wenn Ihr ein recht gutes Herz habt, und Ihr wollt es gewiß Alle haben, vielleicht könnt Ihr uns — denkt nur ein wenig nach — außer Eurem Gebete sonst noch zu Hilfe kommen. Eure lieben Eltern versorgen Euch täglich mit den Bedürfnissen des Lebens. Wie, wenn Ihr z. B. einen Tag in der Woche Euch mit der Hälfte Eures Frühstückes begnügtet, und Eure Eltern bätet oder Eure Vorgesetzten, den Betrag des ersparten Theils in Gelde den armen Cöslinern zukommen zu lassen, wie, wenn Ihr das thätet, vielleicht des Freitags, wo, wie Ihr wißt, der liebe Heiland Sein Leben für uns Alle hingab. Wie würde Euch das Jesuskind lieb haben und segnen! Wenn das nur 4 Mal geschähe, obwohl Ihr es noch öfter thun könntet, so würde, vorausgesetzt, daß es recht Viele thäten, ein recht hübsches Sümmchen zusammenkommen. Nicht wahr, Ihr thut es? — Jetzt richte ich meine dringende Bitte an Euch, die ihr als Gesellen, Dienstboten und Lehrlinge arbeitet, und an Euch alle, die Ihr im Schweiße Eures Angesichts das tägliche Brodt verdienen müßt! Hat es nicht oft genug die Erfahrung gelehrt, daß, wer wenig besitzt, von dem Wenigen gegeben hat? Wie rührende Opfer hat die dienende Klasse zu bringen vermocht! Also Ihr, die ich auffordere zu geben von Eurem sauer erworbenen Lohne, gebet, ja gebet, denn der Segen ruht darauf, sei es auch nur, daß Ihr Euch einmal in der Woche ein Paar Pfennige, die Ihr für Eure Erholung ausgeben wolltet, entziehet, aus Liebe zu Gott! Der Lohn des guten Bewußtseins, den Ihr aus solcher That zieht, wird, geschweige der Vergeltung da Oben, Euch mehr Erquickung gewähren, als ein kurzes Vergnügen. Was Ihr Armen aber Alle habet, auch der Aermste, das versaget mir nicht, Euer Gebet!

Nun spreche ich Euch an, Lehrer und Führer der Jugend, die Ihr von Gott mit dem Engelsgeschäft der Erziehung betraut seid, Euch darf ich nicht übergehen. Das Wort ist der Same, der herrliche Früchte bringt, wenn er in ein gutes Erdreich fällt. Streut nun um der Liebe Gottes willen recht liebe und kräftige Aufmunterungen in die so guten, bereiten Kinderseelen für die armen Cösliner.

Sammelt in Euren Schulen für den so heiligen Zweck! Daß Ihr Eltern die Bitten Eurer Kleinen, die der Himmel als Kleinod Euch übergeben, anhören und ihnen die Liebesgabe aus Euren Geldtäschchen nicht verweigern werdet, darf ich nicht in Zweifel ziehen! Gott wird Euch segnen durch eben diese Kinder, in deren Seelen Ihr den heiligen Wohlthätigkeitssinn gepflegt habet!

Wie Viele wollte ich noch anreden, um sie zu Werken der christlichen Gottes- und Nächstenliebe anzufeuern, doch ich überlasse alles Uebrige Ihnen, hochwürdige Seelsorger, die der Herr in seinen Weinberg berufen hat. Sie, ja Sie können das Werk am besten fördern, darum geht auch an Sie gerade meine herzlichste Bitte. Das Wie? Ihnen vorzuschreiben, käme mir dreist und vermessen vor. Ihnen wird's Der am besten sagen, den Sie täglich am Altare in Ihren Händen halten, wie wir am wirksamsten zu einem Kirchlein kommen können! — Und wenn dann ein solches gebaut und jubelnd die jetzt darniedergebeugten Herzen ihr Lob- und Danklied dem Herrn emporsenden, dann wird gewiß ein Bittgebet für alle Wohlthäter aufsteigen zum Throne der Barmherzigkeit, um über Ihre Häupter Segen herabzurufen.

So lege ich denn, o seligster Joseph, der Du Schutzpatron unseres Kirchleins werden sollst, diese Zeilen zu Deinen Füßen nieder und flehe Dich an um Deine mächtige Fürsprache! Nimm Dich Deines Jesus, unseres Herzensgottes an, verhilf Ihm zu einer würdigen Wohnstätte, Du, der Du Ihm im Leben hier auf Erden Herberge, Nahrung und Kleidung gegeben! Heiliger Nähr- und Pflegevater des Heilands, nimm Du Dich unserer Sache an und bewege zum thätigen Mitleid die Herzen all' unserer Glaubensgenossen!*)

---

*) Wir sind freudig bereit, milde Gaben für Cöslin anzunehmen und zu befördern. Die Redaction.

Milde Gaben.

Für den Bonifacius-Verein: Aus dem Erlös des Vereinsblattes 40 Rthlr., aus Fürstenwalde d. H. Lok. Schuhmacher 5 Rthlr. 12 Sgr., Alt-Kemnitz v. H. Pf. Beyer für die 252 Glieder d. Gemeinde à 1 Pf.: 21 Sgr., Reichenbach d. H. Kfm. Kintzel 4 Rthlr., S. b. Landeck v. C. S. 1 Rthlr., Reichenbach 2 Rthlr, Schlaup 1 Rthlr., Seitendorf 20 Sgr., Kauffung 5 Sgr., Tiefhartmannsdorf 5 Sgr., Arnsdorf b. Schmiedeberg 3 Sgr. 9 Pf.
Für Moabit: Sachwitz v. H. Pf. Assmann 1 Rthlr.
Für Pasewalk: Sachwitz v. H. Pf. Assmann 1 Rthlr., Jauer 20 Sgr.
Für Perleberg: Sachwitz v. H. Pf. Assmann 1 Rthlr.

Die Redaction.

Druck der Opitz'schen Buchdr. (H. Vaillant) in Jauer.